

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 20

Artikel: Genesung
Autor: Hardmann, Walther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unsern Stand im Hochgebirge versezt glaubten. Dadurch, daß die Landschaft nur als Staffage behandelt ist, kann sie irgend eine Hochgebirgsart bilden und kommt uns deshalb so bekannt vor.

Die Wahl der Posen, in welchen das Wild photographiert ist, darf als außerordentlich gelungen bezeichnet werden und ist so typisch und naturwahr wie nur möglich; so sind speziell die Aufnahmen der Gemsen ganz zweifellos teils bei regelrechtem Pirschgang, teils beim Riegen, resp. stillen Antreten, also durchaus waidmännisch erfolgt. Der an einer steilen Felswand eingestellte Gemshock, der nach dem zwei- oder vierbeinigen Verfolger hinunterräugt, ist eine Figur, wie man sie nicht allzu selten zu Gesicht bekommt, aber niemals vergißt, ebenso der durch den Schnee nach der Höhe ziehende "Bartgans". Ein wunderbar schönes, jeden Gemsjäger anheimelndes Bild bieten auch die vor dem Triebe erscheinenden, von der Leitgait geführten und plötzlich verhoffenden Gemsen. Auf diesem Blatte sucht der Waidmann unwillkürlich nach dem Bocke und erinnert sich mit inniger Freude und echter Jägerlust manches spannenden Momentes dieser Art und des mehr oder weniger günstigen Ausganges des Kontaktes; unwillkürlich faßt die Hand nach der Büchse und sucht der Finger den Stecher. . . . Welch' stimmungsvolle Bilder ruft uns der schön gemeißelte Kopf des braven Zehners ins Gedächtnis, wie er beim letzten Büchsenlicht in der abendlichen Dämmerung auf einigermahl föhrenumgeschlossener, mit würzig duftender Erda bestandener Heide vor unserm freudig überraschten Blicke auftaucht und mißtrauisch nach unserer regungslosen Silhouette herüber sieht. . . . Eine geradezu furchterliche Stimme sagt uns unwillkürlich einen Schauer durchs Gebein, wie wir unter Führung des Revierförsters an einem nebelhaften Oktobermorgen an dampfenden Waldteichen vorüber durch den noch schlummernden Forst schreiten; — der gewaltige Brunnenschrei

des Königs der Wälder ist es, dem jählings aus der Ferne die echtschallende Stimme eines zweiten Hirsches folgt. In unverkennbarer Gereiztheit sendet der erste dem fernen Gegner eine donnergrölende Entgegnung zu, und wie der fecke Nebenbuhler die Antwort nicht schuldig bleibt, da rauscht es im Schilfe, einige schnaufende, kurz abgebrochene Laute, die zulegt wieder in einem langgezogenen Orgeln enden, künden das Nahen des Kapitalen an, und blitzschnell durch knackende Äste und prasselnde Zweige, brandschwarz erscheinend inmitten des hellglänzenden, nassen Teichgrundes tritt der mächtige Wierzehner auf den Plan, um mit erhobenem Windfang nach dem Feinde auszuspähen. Entzückten Auges, mit angehaltenem Atem gezielen wir den herrlichen Anblick, noch hat der stolze Necke keine Ahnung von unserer unerwünschten Gegenwart, — — da will es unser Mizgeschick, daß unter unsern Füßen ein nasser, moosiger Stein rutscht, polternd den Damm hinunter kollert und drunter in dem vollen Wassertümpel klatschend aufschlägt. Hei, wie schnell wird dadurch der eben noch so standhaft Trostbetende zu schleunigstem Rückzug bewegt! — In sanguinen Flüchten geht's hinüber nach der entgegengesetzten, nebelverschleierten Uferseite, wo üppiges Unterholz Sicherheit bietet. Damit endet, leider viel zu kurz abgebrochen, das ton gewaltige, wie von Riesenorgeln ausgeführte Waldduet, das den Hörer mit fast schauernder Bewunderung erfüllt. . . .

Aus dem Getriebe des Alltagslebens und aus dem stillen Studierzimmer haben wir uns plötzlich hinausversezt gefühlt in die hebre, uns so vertraute Alpenwelt, in die majestätische Waldeinsamkeit, und, gleichsam hypnotisiert von den naturwahren Bildern, ist uns're Phantasie hinausgezweift in die herrlichen Jagdreviere, hat uns ein seliges Gefühl waidmännischer Erinnerung erfüllt, das so wohlthuend uns're lederne Alltagsstimmung unterbrach. . . .

R. S., Basel.

Genesung.

Im Sonnenglanz auf grünem Rasen,
Den Rücken an die Mauer angelehnt,
Säß ich am Fuß des Turms;
Und neben mir auf einem alten Grab
Stand eine Thuja, deren Stamm,
Mit Bast und rissiger Borke überkleidet,
Bequemen Schatten auf mein offnes Buch
Und meine sonnenwöhnten Augen warf.
Ein leiser Orgelton lag in der Luft
Und emsige Bienen summten nah und ferne . . .
Zuweilen ruckt es in dem Uhrwerk oben,
Und bald drauf schlug es Viertel oder Halb —
Doch Vieles scholl ganz ungehört hernieder,
Denn frühlingsweben und ein süß Gesunden,
Das womöglich durch Leib und Glieder drang,
Schufen ein Träumen und ein Seelenwandern . . .
Da, einmal, fuhr ein linder Windstoß
Der Thuja ins Gezweig, verfing sich drin
Und seufzte, — daß der Baum,
Gutmütig seine Äste auseinanderbiegend,
Den Schelm entließ,
Der, seiner Freiheit froh, in loser Laune
Ein weißes Blatt mir aus dem Buche blies.
Das stieg noch eine Weile auf am Turm
Und sank dann, falternd, nebenan zu Boden.
Fast mocht ich's langen mit der Hand,

Allein warum die wohlige Lage wechseln
Um eines flatterhaften Blattes willen?

Feiernde Stille ging mit leisem Tritt
Auf dem verlassnen Kirchhof um —
In meiner Nähe —
Und ich belauschte mit geschlossnen Augen,
Leise atmend
Ihr Rätselweben.

Mit eins erlauscht' ich nebenan
Ein seltsam ungewohntes Rauschen;
Viel leiser noch, als wenn die hurtgen Emser
Im Walde über Laub und Nadeln eilen.
Ich horchte hin und späht und ward gewahr,
Wie aus den blauen Höhn, darein der Kirchturm ragte,
Längs der getünchten breiten Mauer nieder
Ein feiner Strahl von Sand herunterfloß,
Der auf dem weißen weggeworfen Blatt
Auffiel, zerstob, und immer sich erneute:
Ein Sanduhrriesel aus den ewigen Räumen.
Da ward mir kühl und wohl und weit,
Und innre Schranken fühl ich weichen —
Jetzt wußt ich es: du warst mir nah,
Mich mit geheimnisvollem Wirken rings umwebend,
O Ewigkeit, du streiftest meine Stirn
Mit deiner kühlenden Geisterschwinge.

Walther Hardmann, Bern.